

RS-Nachwehen, surrealistische

Autor(en): **Raprok, Yderf La**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-488202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Post biegt um den Kant

Als Staatsminister von Stephan auf seinen Postlorbeeren entschlafen war, zog Kaiser Wilhelm II. den Generalleutnant der Kavallerie von Podbielski zur Wahrung des Deutschen Postwesens heran und die Jünger von Stephans mußten umlernen.

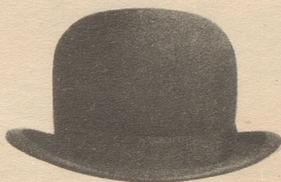
Als 1918 der frühere Generaldirektor der Schweizerischen Bundesbahnen und ehemalige schweizerische Gesandte in Berlin, Dr. Robert Haab, das Postdepartement inne hatte, bestellte er zum Reformator des schweizerischen Postwesens Dr. iur. Reinhold Furrer, Vorsteher des Rechtsbureaus des damaligen Kreises V der Bundesbahnen in Luzern, und auch die Jünger Hohls und Lutzs lernten um.

Aber während v. Pod's bedeutendstes Reformwerk die Einführung der «Postzwangspflichtigkeit» der verschlossenen Ortsbriefe und die damit verbundene Beseitigung der Privatposten in Deutschland war, sollte im schweizerischen Postwesen kein alter Stein auf dem andern bleiben, denn es galt die Reformation an Haupt und Gliedern und ihre Einstellung zur Bundesfinanz.



Da nahm eines trüben Tages Oberpostdirektor Anton Stäger seinen in Ehren gealterten Filzhut vom obern Lädli im Treibhaus zu Bern, und um ein Weniges später lag ein noch neuer Doktorhut an seinem Platz. Und, atemverhaltend, richtete sich ein Troß normaler Hüte spannungsvoll nach der Windrichtung, die dem Neuen vorgezeichnet war.

Sie ging dahin, das Post-Territorium aufzurunden, d.h. die Schwesterdomäne der Nachrichtenvermittlung mit und ohne Draht unter den gleichen Hut zu bringen und dadurch in den Generalsrang aufzurücken, den sich v. Pod schon bei der Kavallerie abverdient hatte. Das hätte ein Wagnis bedeuten können, allein die Maschinen waren aus langer Übung im Gang und spürten den neuen Hut nur dann, wenn unversehens irgendein Rädchen bockte und es flugs nach §§ ausgemerzt wurde.



Soll man es für möglich halten, daß wegen eines neuen Hufes im Obergeschoß, eine hundertjährige, in guten und bösen Tagen erprobte und selbstbewußte Gemeinschaft sich auf Kommando grundlegend umstellen werde? Ja! Und es ist zweifellos ein Verdienst von Generalpostdirektor Dr. Furrer, auftragsgemäß aus der Wohlfahrtsanstalt, wie sie ehemals gedacht war, ein Ertragsinstitut gemacht zu haben, in dem Doktorhüte aller Disziplinen zu Ehren kommen.

Allein mit den Doktorhüten ging die frühere Postkutschenherrlichkeit, mit ihrer Poesie von traulicher Behaglichkeit, endgültig dahin. Was noch aus Großvaters Tagen vertraut und gehätschelt war, mußte verschwinden, um Neuerungen Platz zu machen. «Jetzt rennt der Dampf, jetzt brennt der Wind, jetzt gilt kein Früh und Spät; die Sonne malt und blitzgeschwind briefschreibt der Kupferdraht», klagte schon Scheffel

über die Mechanisierung, jetzt kam auch noch die Rationalisierung dazu.

Nur ein Widerstand war bei aller juristischen Spitzfindigkeit nicht zu brechen. Das Posthorn, als Wahrzeichen der Ueberlandpost, ließ sich in den eckig gewordenen Aushängeschild nicht



einpassen. Wie sehr man es auch streckte, folterte und ihm Ausrichtung beizubringen versuchte, es blieb rund. Mit §§ war ihm nicht beizukommen. Es war sich bewußt, eine unendlich lange Zeit den Ton angegeben zu haben, wie sollte es da dem absolut unmusikalischen Hut als Sinnbild weichen müssen.

Wohl galt der Reformbefehl einst nur dem Postgebiet, allein es zeigte sich bald, daß sein Erträgnis von dem der angeschlossenen kleinern Schwester überflügelt werde, ja selbst zu einem beschämenden Abhängigkeitsverhältnis führe. Da schmolz auch der alte Dünkel dahin, das Horn kapitulierte als übertrumpft und wählte sich einen stillen Platz im neuen Postmuseum aus, wo es auch nicht mehr geblasen zu werden braucht.



Auf dem Aushängeschild aber zeugt das große - P - vom vollendeten Reformwerk, vom verschwundenen Lied des Posthorns und von der Uebermacht des Doktorhutes.

Von einem ehemaligen Posthörner.

RS-Nachwehen, surrealistische

Ilküb, lass mich vom allerletzten Augenlied
Die allerviertste Katastrophe leise singen
Dreifünfundzwanzigstel des Weltfalls sind stupid
Lass uns die ganze Halbwelt in die Fugen bringen.

Fatales Duffen vieler negativer Socken
Imaginäre Löcher. Ein Rekrut. Er sinnt.
Und Legionen, die vor blondem Käse hocken.
Manipulierkaffee wird subtrahiert. Und rinnt.

Zwei volle Muskelkater stehn vor der Kaserne
Mit Durst im Hals. Rechts zwei möblierte Frauenzimmer.
Zwei überschwemmte Kopfwehköpfe sehen Sterne
Und singen laut. Wie Klärli Zehnder. Oder schlimmer.

Ein Hauptportal. Korrekt verschlauff. Dazwischen Gähnen.
Ein Alkoholweg führt hinein bis quer vors Bett.
Die Milchstraf' ist total gesperrt. Es ist zum Tränen
Mit Rost im Aug. Und umgehängtem Bajonett.

Yderf La Roprok.



„Me hett halt söle i dr Antike läbe gälezi Frau Schtörzli,
da isch es na romantisch zue und her ggange!“